

Christian Gonzenbach

Making Things

5. Juni – 10. Juli 2016

Werkzeuge aller Art, Bockstützen, Besen, Stühle, eine Leiter, Fahrradteile, Kisten, Kabel, Seile... – man könnte meinen, der Ausstellungsraum der Kunsthalle Arbon hätte erneut eine Umnutzung erfahren und sei wieder zu seinem ursprünglichen Zweck des Industriebaus, der Produktionsstätte zurückgeführt worden. Eine Werkstatt scheint sich hier ausgebreitet zu haben, die allerdings schon auf den zweiten Blick rätselhaft wird – und das nicht nur, weil unklar ist, was hier produziert werden sollte.

Alle Objekte sind einheitlich aus demselben, silbrig glänzenden Metall, aus Aluminium gefertigt und wirken in den Proportionen ungewohnt, eigentümlich flach und «zweidimensional». Die metallene Stofflichkeit lässt die Dinge für uns massiv erscheinen, wobei sie zugleich filigran daherkommen: Hier klafft ein Loch in der Sitzfläche des Stuhls, dort endet ein Bein des Stützbocks mitten in der Luft, ein Regal steht prekär schief im Raum, und alle Gegenstände weisen Stellen auf, wo das Aluminium sich zu verselbständigen scheint und von der vorgesehenen, «korrekten» Objektform abweicht. Manche Bereiche der Gesamtinstallation wirken zufällig arrangiert, so, als wäre die Produktion nur kurz eingestellt worden – eingefroren im Moment einer Verschnaufpause. Andere Elemente, namentlich die exakt in Reih ausgelegten Werkzeuggesteile am Boden, erinnern an archäologische Grabungsstätten oder an die ausgestellten Überreste einer vergangenen Kultur in einem volkskundlichen Museum. Der ganzen Anlage haftet so gleichzeitig etwas sehr Unmittelbares wie auch etwas Unwirkliches, Entlegenes an, etwas Paradoxes auch, weil es eine erstarrte, untaugliche Produktionsstätte ist, in der nichts mehr hergestellt werden kann. Die Installation selbst aber ist Resultat eines aufwändigen, sorgfältigen und «hitzigen» Gestaltungsprozesses des Genfer Künstlers Christian Gonzenbach (*1975).

Gonzenbachs Kunst findet ihren Antrieb in einer unersättlichen Neugier auf die Welt und ihre Bewohner. In dem Bestreben, sie zu ergründen, streift der Künstler oft die Grenze zur Naturwissenschaft. Seine Methode ist freilich nicht die des Theoretikers, eher die des Empirikers, vor allem aber die des klassischen Bildhauers mit manchmal unkonventionellen Mitteln. Wenn er etwa ausgestopfte Tiere von innen heraus umstülpt (2008/2012) oder eine hölzerne Kirche als angemessenes «Gewand» für ein Giraffenskelett erbaut (2016), so zeigt das, dass seine «Forschung» nicht an der Oberfläche der Dinge Halt macht, sondern vielmehr versucht, das Zustandekommen dieser «Oberfläche» neu zu denken. Dabei werden freilich nicht eindeutige Lösungen eines Problems geliefert, sondern vielschichtige Fragestellungen zur Evolution, zur Kulturgeschichte und zum Wesenskern von Mensch und Tier formuliert, ja, materialisiert.

Für seine Präsentation in der Kunsthalle Arbon liess Gonzenbach sich nun von der ehemaligen Funktion unseres Ausstellungsraums inspirieren. Der alte Industriebau wurde ihm zum Sinnbild für den Schaffensdrang des Menschen: Das Verwerten von Rohmaterialien, die Herstellung von «sinnvollen» und «nutzbaren» Gegenständen und Gütern gehört wesentlich zur Identität der zivilisierten, modernen Gesellschaft. Die fiktive Werkstatt, die der Künstler vor diesem Hintergrund aus rund 1000 Kilogramm Aluminium direkt im Ausstellungsraum gegossen hat, ist einerseits eine Hommage an diesen menschlich schöpferischen Trieb. Gleichzeitig unterwandert die Hommage das Objekt ihrer Ehrerbietung, indem sie sich der Nützlichkeit und der gewinnbringenden Produktivität widersetzt und damit einem zentralen Aspekt, durch den der Mensch sich als «höheres Wesen» in der Natur definiert.

Auch veranschaulicht Gonzenbachs Werkstatt den Umstand, dass jeder Kreative Akt eigentlich ein Akt der Transformation ist. Das Aluminium, das in kompakt stapelbaren Barren angeliefert worden war, ist in einem mehrtägigen Prozess, unter Einsatz von enormer Hitze und Manneskraft zu einer erkennbaren und vermeintlich sinnvollen Welt umgestaltet worden. So ist es auch mit allen Produkten und Gegenständen, mit denen wir uns umgeben und die wir benutzen: Sie sind stets Resultat eines Umwandlungsprozesses, bei dem ein Rohstoff in eine bestimmte, neue Form überführt wird.

Durch diese Feststellungen wird schliesslich auch die Rolle des Bildhauers in neues Licht gesetzt. Er ist so gesehen nicht der geniale Schöpfer, sondern ein «Formgeber» im Dienste des Materials. Noch dazu produziert er Dinge, welche nicht nutzbringend sind und sich dem wirtschaftlichen Denken entziehen. «Der Künstler galt stets als Formstifter», sagt Gonzenbach, «wie kann er nun zum Sinnstifter oder – zumindest – zum Un-Sinn-Stifter werden?»

Somit befragt Gonzenbach mit seinem aufwändigen Abguss einer fiktiven Produktionsanlage ebenso das Selbstverständnis des Menschen wie das des Künstlers. Er visualisiert seine Befragung in einer geheimnisvollen, verführerischen Installation, die vertraut und fremd zugleich wirkt, edel und schäbig, sinnvoll und absurd, geisterhaft und poetisch, und die auch die für Gonzenbach typische Prise Humor nicht missen lässt.

Deborah Keller, Mai 2016

Samstag, 4. Juni 2016

17 Uhr Vernissage
Einführung: Deborah Keller, Kuratorin Kunsthalle Arbon

Samstag, 18. Juni 2016

16 Uhr Öffentliche Führung durch die Ausstellung

Samstag, 2. Juli 2016

16 Uhr Öffentliche Führung durch die Ausstellung

Sonntag, 10. Juli 2016

15 – 17 Uhr Finissage

Öffnungszeiten

Freitag 17–19 Uhr
Samstag und Sonntag 13–17 Uhr

Kunsthalle Arbon
Grabenstrasse 6
Postfach
9320 Arbon

info@kunsthallearbon.ch
www.kunsthallearbon.ch